

Schriften

des

Vereins für Geschichte und Naturgeschichte

der

Baar und der angrenzenden Landestheile

in

Donaueshingen.

III. Heft.

1880.

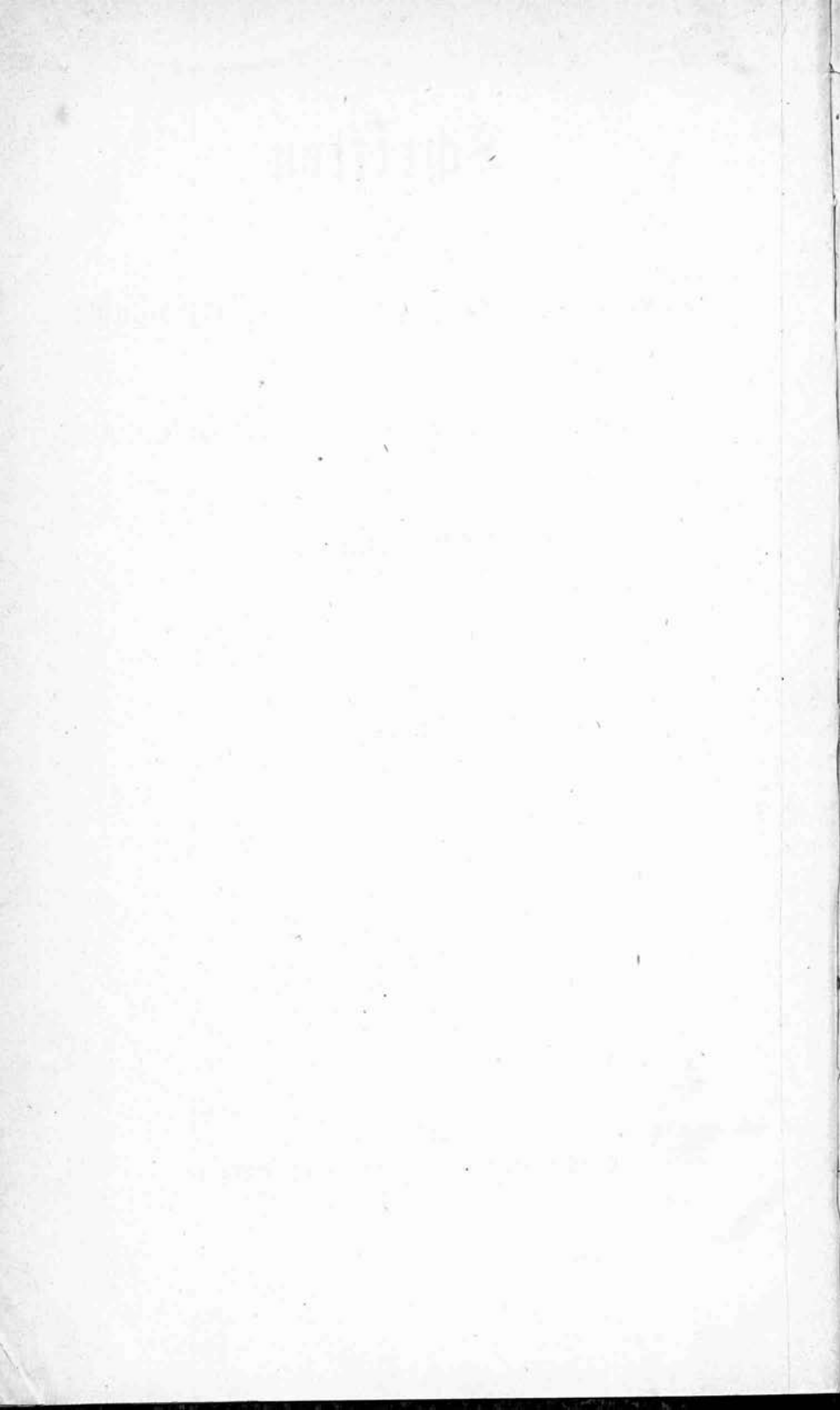
Aa. 215



Lübingen.

Druck der H. Baupp'schen Buchdruckerei.

1880.



Kleinere Mittheilungen.

(Alte Befestigungen an der Breg und oberen Donau.)
Noch auf dem jüngsten Anthropologencongress in Straßburg wurde die Ansicht ausgesprochen, daß im Schwarzwalde alte, d. h. vorrömische Befestigungen nicht bekannt seien. (S. Ausland, 1879, S. 805.) Es fragt sich, ob dieser Satz gegenüber den folgenden Mittheilungen nicht einer Einschränkung bedarf.

Zwischen dem Bregthal und dem Krumpenbachtobel, gegenüber dem Hofe und Gasthause zum Fischer, erhebt sich aus der Thalsohle von 2490' steil ansteigend der sogenannte „Schloßberg“ bis zur Höhe von 3219'. Dort verzeichnet Blatt 36 der topographischen Karte des Großherzogthums Baden (v. 1845; in der neuen Auflage ist dieses Blatt noch nicht erschienen) in einer Höhe von 2939' ein gleich einer Ruine eingetragenes „Altfürstenberg“. Man darf sich aber durch diesen Namen und die Bezeichnung „Schloßberg“ nicht bestimmen lassen, hier eine mittelalterliche Burg zu suchen. Eine Burg „Altfürstenberg“ wird in den Urkunden und Akten nie erwähnt und hat nie bestanden; vielmehr hieß die Befestigung auf dem Schloßberge im Munde der Umwohner früher wohl nur „das alte Schloß“ und hiefür mag, da die Burg Neufürstenberg bei Hammereisenbach nur eine halbe Stunde entfernt liegt, im Gegensatz zu dieser von dem einen oder andern Waldhüter oder Bauern wohl auch die Bezeichnung „Altfürstenberg“ gebraucht worden sein. Heutzutage lebt dieselbe nicht im Munde des Volkes. Im Donaueschinger Archive findet sich nun der Bericht über einen Besuch, den der fürstliche Archivar Döpsler im Jahre 1782 dieser Stelle abstattete. Döpsler fand auf dem damals wie heute mit dichtem Nadelwalde überwachsenen Berge keine Spur von Mauern, „hingegen in einem zirkelförmigen Bezirk von 700—800 Schritten ein Bollwerk, das aus einer ungeheuren Menge aufeinander gethürmter Steine besteht.“ Er spricht die Vermuthung aus, daß dieses Bollwerk in Kriessunruhen von Bewohnern des Schwarzwaldes aus den Ruinen des Schloßes Altfürstenberg, theils zur Sicherheit ihrer geflüchteten Habe, theils zur Abwehr des Feindes aufgeführt ward. Aber diese Annahme scheint uns nicht begründet, da, wie gesagt, eine Burg Altfürstenberg hier nie bestanden hat. Die ältere Burg Fürstenberg, im Gegensatz zu welcher die im 14. Jahrhundert bei Hammereisenbach wohl vornehmlich zur Deckung der Straße durch die Urach angelegte

Burg „Neufürstenberg“ genannt wurde, ist keine andere, als die bekannte Stammburg des fürstlichen Hauses auf dem Fürstenberg.

Eine ähnliche, aber nicht runde Befestigung findet sich, in der Luftlinie nur etwa eine Viertelstunde entfernt, in ungefähr gleicher Höhe, 2900—3100', südöstlich vom Wildtobel, im Donaueschinger Oberholz, ebenfalls auf der Südseite des Bregthals. Unser Vereinsmitglied, Herr Oberförster Rißling, hatte die Güte uns mit derselben bekannt zu machen. Wir fanden im Nadelhochwald, der schon am 17. Oktober voll Schnee lag, einen Steinwall aus regellos ohne Bindemittel übereinander gehäuft, unbehauenen Sandsteinen, wie sie auf der Höhe über dem Bregthal brechen, theilweise mit mehr oder minder hoher Humusschicht bedeckt, theilweise bloßliegend. Die kenntlichen Reste ziehen sich anfangs in ziemlich gerader Linie, hier und da mit Vorsprüngen, von Südost nach Nordwest und gehen in der Gegend des Laubenhäuserbrunnens in eine nach einwärts gekrümmte Richtung über. Das Ganze ist ungefähr 1200 Meter weit zu verfolgen. Ungefähr die ersten 500 Meter weit ist der Steinwall doppelt, die innere Parallele etwas höher als die äußere und 7—8 m von dieser entfernt. Die durchschnittliche Höhe des Walles wird sich erst nach einer Ausgrabung, zu welcher heuer die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt war, bestimmen lassen.

Nun erinnern sich wohl alte Leute, daß die Donaueschinger vor Zeiten im Sommer ihr Vieh zur Weide in diesen Gemeinewald trieben und aus Aufzeichnungen des fürstlichen Archivs erfahren wir, daß dieß, um das Vieh vor den einrückenden Franzosen zu bergen, auch in den Kriegsjahren am Ende des vorigen Jahrhunderts geschah. Man könnte also fragen, ob hier nicht etwa nur eine Mauer gestanden sei, die das Vieh zusammenhalten oder vor dem Absturz an der steilen Berghalbe bewahren sollte. Aber wozu dann der doppelte Wall? Und würde man zu solchem Zwecke, der sich auch durch eine minder anstrengende Arbeit erreichen ließ, wohl so ungeheuere Steinmassen aufgehäuft haben? Älter als 200 Jahre ist der Steinwall jedenfalls, da wir an einer Stelle einen uralten Stamm in der über den Steinen angefliegenen Erde wurzeln sahen.

Wir möchten annehmen, daß wie auf dem „Schloßberg“, so auch hier alte Befestigungen standen. Auffallend bleibt bei dieser Deutung freilich vor allem der Umstand, daß der Steinwall nicht unmittelbar über der steil in den Wildtobel und ins Bregthal abfallenden Halde angelegt wurde, wo er gegen einen anstürmenden Feind den besten Schutz gewährt hätte, sondern einige hundert Schritte weiter südlich, wo die Hochebene nur mehr sehr mäßig ansteigt. Sollte etwa weiter außen an der Berghalbe dereinst ein weiterer Steinwall sich hingezogen haben, der im Laufe der Zeit in das Thal abgestürzt ist? Ferner ist merkwürdig, daß die Befestigung auf beiden Seiten an Stellen, wo kein natürliches Terrainhinderniß als Ersatz eintritt, plötzlich abbricht. Daß die Steine von dort zu andern Zwecken entfernt wurden, ist auf dieser Waldböhe kaum anzunehmen. Darf man etwa hieraus sowie aus der

nur theilweisen Verdoppelung des Walls den Schluß ziehen, daß die Verschanzung nicht vollendet wurde, daß der Einbruch des Feindes erfolgte, während man noch an der Arbeit war?

Man sieht: mehr als ein Punkt bleibt hier räthselhaft. Zur Aufhellung trägt nichts bei, daß an dieser Dertlichkeit der Name *Laubenhäusen* haftet, der sich besonders im Laubenhäuserbrunnen, einem immer gleich stark unmittelbar außerhalb der Befestigung hervorsprudelnden Quell, erhalten hat. Der Name deutet auf eine abgegangene Niederlassung, aber bis jetzt haben sich keine deutlichen Spuren gefunden, daß auf dieser, soweit die Erinnerung zurückreicht, immer dichtbewaldeten Höhe je eine solche gestanden sei. Vielleicht liegt dem Namen ebenso wie dem „Schloßberg“ nur eine irrige Deutung des alten Steinwalles durch das Volk zu Grunde. Nach Döpsler ist die Geschichte von Laubenhäusen, „einer ehemals berühmt gewesen sein sollenden großen Handelsstadt“ (!) laut Tradition auf dem Schwarzwalde folgende. „Ihre Lage war zwischen Mistelbrunn und dem Krumpenhof von Morgen gegen Abend“ (man beachte die Uebereinstimmung mit Lage und Richtung des Steinwalles); „ihr Umfang soll sich auf eine Stunde Wegs erstreckt haben und ihr Dasein fällt in die Zeiten des Heidenthums. Wer sie zerstört, hat die Sage nicht auf uns gebracht, nur soll erst nach ihrem Ruin Billingen erbaut worden sein.“ Diese Sage wird in der Literatur mehrfach erwähnt (u. a. bei Schnetzler, bad. Sagenbuch I, 454—457) und lebt noch heute im Munde des Volkes. Der uns begleitende Waldhüter von Hubertshofen ergänzte sie dahin, daß auch an der Stelle des heutigen Mistelbrunn, ungefähr $\frac{3}{4}$ Stunden von Laubenhäusen entfernt, eine Stadt, Namens *Holzhausen*, gestanden sei. Wie beim Laubenhäuser Steinwalle, so hat man auch bei den vorgeschichtlichen Ringwällen im Rheinlande beobachtet, daß sich oft in deren Innerem oder in deren Nähe eine Quelle befindet (s. den Bericht über einen Vortrag von Schaaffhausen in der kölnischen Zeitung v. 1. Januar 1880, 2. Blatt).

Verfolgen wir die Breg und dann die junge Donau weiter nach Westen, treten wir aus dem Schwarzwalde in das Juragebiet über, so stoßen wir zunächst wieder bei Geislingen auf eine noch heute kenntliche alte Befestigung. Auf dem Höhepunkte nördlich dieser Stadt ist auf der topographischen Karte, Blatt 44, eine „*Chrenburg*“ verzeichnet. Auch eine Burg dieses Namens erscheint nie in Urkunden, und der Name ist wohl aus einem mißverstandenen dialektischen „*erre Burg*“, d. h. alte, einstige Burg, entstanden. Mauern sind an der bezeichneten Stelle nicht sichtbar, sondern nur Erdwälle und Gräben. Ähnliche alte Erdwerke finden sich an vier Stellen in der Nähe: auf der sogenannten *Heidenburg* bei Bachzimmern, wo auch nie eine eigentliche Burg gestanden und der Name „*Heidenburg*“ wohl eben diesen Befestigungen ertheilt wurde; ferner bei dem ehemaligen Kloster Amtenhausen; zwischen dem Thalhof und Spingen; und zwischen dem Thalhof und Geislingen. Alle diese Erdwerke sind nach Mittheilung des f. Forstverwalters Gresser in Bachzimmern einander gleich: sie erheben sich auf steilabfallenden Bergvorsprüngen,

wo man nur auf der mit dem Berg Rücken zusammenhängenden Seite einer künstlichen Befestigung bedurfte und diese besteht bei allen aus einem Doppelwall und Doppelgraben. Was aber die Namen Ehrenburg und Heidenburg betrifft, so ist daran zu erinnern, daß die ursprüngliche Bedeutung des altdeutschen „Burg“ nur „umschlossener, befestigter Ort“ war. Der Name Burg haftet daher auch sonst wohl an Stellen, wo nie eine Burg im jetzigen Sinne des Wortes gestanden ist. Bei Birchweil in der Schweiz (s. Keller, XVI, 86) treffen wir für zwei alte Erdwerke auch die Namen „Heidenburg“ wieder. Diese Namen können jedoch nicht, wie Keller meint, schon von den ersten deutschen Einwanderern ertheilt worden sein, da ja diese selbst Heiden waren, sondern stammen jedenfalls erst aus der christlichen Zeit.

Die ganze Anlage sowohl dieser fünf Erdwerke im Juragebiete, welche sich, wie es scheint im Württembergischen fortsetzen (s. Beschreibung des Oberamtes Tuttlingen, S. 228 flgd.), als des Steinrings und Steinwalls im Schwarzwalde schließt ihren römischen Ursprung aus. Einzelne Forscher (so Walthers, die Alterthümer der heidnischen Vorzeit außerhalb des Großherzogthums Hessen, S. 29—33) haben ähnliche Befestigungen für die Germanen beansprucht. Ueberwiegend aber und, wie uns scheint, besser begründet ist die Annahme, daß derartige Werke von den Kelten rühren. So hat insbesondere Ferdinand Keller die von ihm genau beschriebenen Bergfesten an den Ufern des Rheins unterhalb Schaffhausen und an anderen Orten der Schweiz den Kelten zugesprochen und dabei wohl mit Recht an Cäsars Schilderungen der keltischen Befestigungen in Gallien und Britannien erinnert (Mittheilungen der Antiquar. Gesellschaft in Zürich, VII, 175 flgd., XVI, 53). Oppida, Festungen — sagt Cäsar de bello Gall. V, 21 von Britannien — sind in diesem Lande nichts anderes als schwer zugängliche Wälder, mit Wall und Graben verschanzt, der gewöhnliche Zufluchtsort vor dem ersten Sturm des einbrechenden Feindes. In solche Festungen warf sich in Gallien und Britannien, wenn ein feindlicher Angriff drohte, die ganze Bevölkerung der Gegend mit ihrer fahrenden Habe, unter Preisgebung ihrer Wohnungen, so lange, bis die Gefahr vorüber war. Die Kelten auf deutschem Boden dürften nicht anders gehandelt haben. Es ist bemerkenswerth, daß in der Nähe der Laubenhäuser Befestigung, im Ackerfelde bei Mistelbrunn, 1846 ein Erzbeil gefunden wurde (s. Schriften der Alterthums- und Geschichts-Vereine zu Baden und Donaueschingen, II, 187), das darauf hindeutet, daß auch diese rauhe Hochebene an der Breg schon von den Kelten besiedelt war.

Vielleicht bietet sich unserm Vereine demnächst Gelegenheit, an der einen oder andern der bezeichneten Stellen Ausgrabungen und genauere Messungen zu veranstalten. Diese vorläufige Mittheilung will mehr das Interesse für weitere Nachforschungen anspornen als abschließende Urtheile aussprechen. Das eine aber kann mit Bestimmtheit gesagt werden, daß mittelalterliche Burgen auf keinem der bezeichneten Punkte standen.

Kiezler und Baumann.